



Nothilfe für die Menschen in Syrien

Unser Herz schlägt für Euch!



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS

»Ich muss diesen Leuten helfen. Wer weiß, eines Tages könnte auch ich auf Hilfe angewiesen sein.«

Jina Deeb, Caritas-Mitarbeiterin in Damaskus.

Liebe Leserin, lieber Leser,

mehr als fünf Jahre dauern die Schreckensmeldungen, die uns aus Syrien erreichen, jetzt schon an. Nach Schätzungen der UN sollen in dem Konflikt bisher 250.000 Menschen ums Leben gekommen sein. Das Syrische Zentrum für Politikforschung schätzt die Zahl der Todesopfer sogar weit höher, auf 470.000 Menschen. Inzwischen sind 13,5 Millionen Syrerinnen und Syrer, mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung, von Hilfe abhängig.

Wie, werden wir in letzter Zeit immer wieder gefragt, kann Caritas international in diesem Land überhaupt noch Hilfe leisten? Zu verfahren erscheint dieser Bürgerkrieg, zu unübersichtlich das Geflecht aus Regime-Gegnern und Befürwortern, zu vielfältig die ausländischen Interessen, von denen dieser Konflikt zusätzlich befeuert wird.

Die Antwort lautet: Wir können es nur, weil es in Syrien nach wie vor Menschen gibt, die den Glauben an ihr Land noch nicht verloren haben. Die sich durch die Widrigkeiten des Kriegsalltags kämpfen – den Mangel an Nahrungsmitteln, die nicht mehr vorhandene medizinische Versorgung, der schmerzliche Verlust von Verwandten und Freunden – und

darüber hinaus die Kraft aufbringen, all jenen zu helfen, denen es noch schlechter geht. Nicht selten setzen sie für diese Hilfe ihr Leben aufs Spiel.

»Frieden in Syrien ist möglich!«, sagte kürzlich Papst Franziskus in einer Videobotschaft. Doch solange dieser Frieden auf sich warten lässt, stehen wir den Menschen zur Seite. Tag für Tag.

Unser Dank gilt unseren Spenderinnen und Spendern, die dieses Engagement erst ermöglichen. Er gilt gleichzeitig aber auch unseren Kolleginnen und Kollegen vor Ort, deren über konfessionelle Grenzen hinweggehender, unermüdlicher Einsatz für die Notleidenden dieses Konflikts uns auch im zurückliegenden Jahr zutiefst beeindruckt hat.

Es grüßen Sie herzlich



Prälat Dr. Peter Neher
Präsident des Deutschen
Caritasverbandes



Dr. Oliver Müller
Leiter Caritas international



Christoph Klitsch-Ott (2. v. links) und Dr. Oliver Müller mit Mitarbeiterinnen der Caritas Damaskus

BEGEGNUNGEN IN EINEM AUSGEMERGELTEN LAND Oliver Müller, der Leiter von Caritas international, berichtet aus Syrien.

6. Februar 2016

Der kürzeste und wohl auch sicherste Weg nach Damaskus führt auf dem Landweg vom libanesischen Beirut aus. Nur 90 Kilometer, aber mehrere Welten, trennen die beiden Hauptstädte voneinander. Der Leiter unseres Nahost-Referats, Christoph Klitsch-Ott, und ich werden die ersten Gäste sein, die die syrische Caritas seit langem besuchen. Wir wollen die von uns unterstützten Hilfsprojekte besuchen und besser verstehen, was noch getan werden kann. Pascal Kateb, Caritas-Direktor in Syrien und der Bischof von Aleppo, Antoine Audo, der auch Caritas-Präsident ist, holen uns mit dem Auto im Hotel in Beirut ab. »Wenn alles klappt, brauchen wir drei Stunden«, sagt Pascal. Nachdem wir die libanesische Grenze passiert haben, geht es rund drei Kilometer durch Niemandsland, bis die ersten syrischen Kontrollen auftauchen. Nach einem schwer zu durchschauenden System passieren

wir auf einer längeren Strecke mindestens acht weitere Punkte, an denen alles Mögliche kontrolliert wird. Leicht angespannt lassen wir die strengen, aber korrekten Überprüfungen über uns ergehen. Als wir schließlich alles hinter uns gebracht haben und wirklich in Syrien sind, meldet sich mein Handy mit einer Textbotschaft: »Enjoy your stay in Syria« wünscht mir die syrische Telefongesellschaft.

7. Februar 2016

Unser erster Besuch gilt der nationalen Caritas Syriens. Wir unterstützen sie seit Jahren dabei, den Notleidenden des Konflikts beizustehen. Im Land selbst sind 6,5 Millionen Menschen auf der Flucht, über eine Million davon halten sich im Großraum Damaskus auf. Die Stadt selbst ist geteilt. Das Zentrum steht unter Regierungskontrolle, einzelne Vororte werden von verschiedenen Rebellen Gruppen gehalten. So

führt die Frontlinie mitten durch die Wohngebiete der Stadt. Willkürlicher Granatbeschuss ist an der Tagesordnung. Wir hätten Glück, sagt mir Caritas-Mitarbeiterin Sandra. Seit Tagen sei es ruhig. Ein kleiner Krater im Asphalt schräg gegenüber vom Caritas-Büro erinnert daran, dass es schnell auch anders sein kann.

Zu Fuß brechen wir auf, um eine Familie mit zwei Kindern zu besuchen, die sich aus einem umkämpften Vorort von Damaskus in einen dunklen, feuchten Kellerraum gerettet hat (siehe Seiten 12 und 13). Pascal, der Caritas-Direktor, berichtet uns von den Preissteigerungen seit Kriegsbeginn. In Damaskus ist zwar fast noch alles erhältlich, aber immer weniger Menschen können es sich leisten. Der Preis für Babynahrung hat sich versechsfacht, für Zucker verzehnfacht. Ein Kilo Hühnchen kostet 3,50 Euro, bei durchschnittlichen Monatslöhnen von umgerechnet 100 Euro.

Das auf den ersten Blick geschäftige Leben in der Innenstadt von Damaskus wirkt auf merkwürdige Weise gedämpft. Viele Läden haben geschlossen und in den geöffneten sind auch nicht viele Kunden zu sehen. Die zahlreichen Hinweisschilder auf Arztpraxen aller Art sind nur noch Staffage. »Viele Ärzte haben das Land verlassen und für gewisse Bereiche gibt es überhaupt keine Spezialisten mehr«, sagt mir

Sandra auf dem Weg zum Medical Center der Caritas. Hier werden dringend notwendige medizinische Behandlungen vermittelt und auch bezahlt. 1.200 Patienten konnten bislang betreut werden, der Bedarf wird jeden Monat größer.

Abends sprechen wir mit Bischof Audo über die aktuelle Lage in seiner Diözese Aleppo, die man nicht anders als verheerend bezeichnen kann. Die Menschen sind weitgehend eingeschlossen, es fehlt an allem. Ich kann mir kaum vorstellen, wie es seinen Caritas-Mitarbeitern dennoch gelingt, immer wieder Hilfsgüter zu verteilen.

8. Februar 2016

Wir fahren nach Kashkoul, einem der ärmeren Stadtteile von Damaskus, wo wir in dem dort existierenden Caritas-Sozialzentrum von den sechs Mitarbeitern herzlich empfangen werden. In unseren Gesprächen wird mir wieder bewusst, wie sehr die lokalen Helfer auch selbst Betroffene des Krieges sind. Niemand, der nicht Opfer in der Familie zu beklagen hat oder womöglich sogar selbst vertrieben wurde. Umso mehr Respekt verspüre ich für den Lebensmut der syrischen Kolleginnen und Kollegen.

Heute sind nur wenige Menschen in dem Zentrum, weil sich herumgesprachen hat, dass die Mittel der Caritas vorüber-

gehend zur Neige gegangen sind, da ein ausländischer Partner seine Zusage nicht einhalten konnte. Wir von Caritas international unterstützen bislang andere Zentren und überlegen nun, ob wir nicht noch zusätzliche Mittel für die Finanzierung dieser Einrichtung mobilisieren können. Es muss einfach klappen. Die Sozialarbeiterinnen allein dieses Zentrums haben 5.000 bedürftige Familien in ihrer Datei. Hier wie andernorts geschieht die Hilfe über ein Gutscheinsystem (max. Wert 100 Euro), das den Einkauf in nahegelegenen Läden erlaubt, mit denen die Caritas einen Vertrag geschlossen hat. Dieses Vorgehen spart Transport- und Lagerkosten und erlaubt es den Empfängern, genau das zu kaufen, was sie auch wirklich brauchen. Auch hier möchten wir einen Hausbesuch machen. Auf dem Weg dorthin hören wir eine schwere Explosion irgendwo in der Stadt. Erst später erfahren wir, dass der IS auf einem belebten Markt eine Autobombe gezündet hat. Es gibt viele Tote und Verletzte. Die ruhigen Tage sind also schon wieder vorbei. Ziel unseres Besuches ist ein Ehepaar im Rentenalter, das mit seinen vier Enkeln zwischen vier und zehn Jahren zusammenlebt (siehe die beiden nächsten Doppelseiten).

Am Abend gibt es eine Abschlussbesprechung mit Caritas-Direktor Pascal und Bischof Audo. Wir beraten, an welchen Stellen die Hilfen der syrischen Caritas verstärkt werden

müssen und wie dies organisiert werden kann. Dabei geht es nicht nur um Damaskus, sondern auch um die fünf anderen Regionalstellen der Caritas in Städten wie Homs oder Aleppo. Dabei müssen nicht nur inhaltliche, sondern auch administrative Aspekte bedacht werden. Die syrische Caritas ist in den letzten Jahren stark gewachsen und musste gleichzeitig ein Viertel ihrer Mitarbeitenden ersetzen, weil diese selbst fliehen mussten. Unseren Gesprächspartnern ist ins Gesicht geschrieben, wie kräftezehrend ihre Arbeit ist.

9. Februar 2016

Der Abschied naht, wir müssen zurück nach Beirut. Wir sind dankbar für die guten Gespräche, und für unsere syrischen Caritaspartner ist unser Besuch auch ein Zeichen der Solidarität. Mutig seien wir, meint eine Caritas-Mitarbeiterin, weil wir gekommen seien. Ich fühle mich beschämt. Leicht ist es, erwidere ich, für ein paar Tage nach Damaskus zu kommen, unvorstellbar schwierig hingegen, hier auszuharren. So stehen wir uns gegenüber. Wir mit der Rückfahrkarte nach Deutschland im Gepäck und die syrischen Kollegen mit all der schier unerträglichen Unsicherheit, was die Zukunft betrifft.

*Diese Reise ist auch auf Video zu sehen:
www.caritas-international.de/damaskus-video*



»Nie hätten wir gedacht, dass wir in diesem Alter noch vier Kinder aufziehen müssen.«

Salwa Mohamed

Die Großeltern sind alles, was die Kinder noch haben. Und umgekehrt. »Für sie zu sorgen, ist der Sinn unseres Lebens«, sagt Salwa Mohamed. Die vier Kinder sind ihre Enkel. Ihre Mutter wurde von einem Heckenschützen erschossen. Ihr Vater hat die Familie verlassen. »Nie«, erzählt Salwa, »hätten wir gedacht, dass wir in diesem Alter noch vier Kinder aufziehen müssen.«

Dass sie auch leben können, dafür sorgt die Unterstützung der Caritas. Als Helfer den ältesten Enkel Yamen fragen, was er sich denn am meisten wünschen würde, sagt er: »Dass meine Großeltern in Sicherheit leben können. Dass ich weiter

zur Schule gehen kann. Und dass ich mir einmal ein rotes Fahrrad kaufen kann.« Ein rotes Fahrrad? »Meine Mutter«, so Yamen, »hat mir mal so ein rotes Fahrrad geschenkt, als sie noch lebte.«

Trotz aller Leiden und Mühsal zeigen Salwa und Abdeljalil Mohamed unglaublich viel Stärke und geben die Hoffnung nicht auf, irgendwann doch noch ihren Ruhestand in Frieden genießen zu dürfen: »Wir leben zwar in sehr schwierigen Zeiten. Aber sie werden vorbeigehen und es wird einmal besser sein als zuvor.«

DER LANGE WEG ZUM FRIEDEN

»Wir leben unter schrecklichen Umständen«, sagt der Bischof von Aleppo, Antoine Audo. Die fast vollkommen zerstörte Wirtschaftsmetropole Aleppo ist zum Sinnbild dieses brutalen Bürgerkriegs geworden, in dem die Zivilbevölkerung entlang sich immer wieder verschiebender Demarkationslinien versucht, irgendwie zu überleben. »Vor allem in den letzten Monaten«, sagt Audo, »hat sich unsere Situation durch den Ausfall der Wasser- und Stromversorgung noch einmal dramatisch verschlechtert. Unabhängig vom Beschuss, dem wir weiter ausgesetzt sind.«

Im Zentrum der Kämpfe steht nach wie vor der Konflikt zwischen Anhängern und Gegnern des Regimes von Machthaber Baschar al-Assad. Beide Seiten sind stark fragmentiert und spalten sich in unzählige Milizen und Fronten auf. Die demokratisch-liberalen Kräfte unter den Oppositionsgruppen sind geschwächt, während islamistisch geprägte Gruppen, teilweise mit Unterstützung aus dem

Ausland, ihren Einflussbereich ausweiten konnten. Der sogenannte Islamische Staat verbreitet im Osten und im Norden des Landes Angst und Schrecken. Gleichzeitig steigt durch das Eingreifen Russlands an der Seite Assads die Zahl der zivilen Todesopfer wieder dramatisch an.

Papst Franziskus würdigte kürzlich in einer Botschaft die Arbeit der Caritas in Syrien und prangerte an, dass Unmengen an Geld für Waffenlieferungen an die sich bekämpfenden Parteien ausgegeben würden. »Und manche der Länder, die diese Waffen liefern, gehören gleichzeitig zu jenen, die vom Frieden reden«, sagte Papst Franziskus. Jeder müsse erkennen, dass es für Syrien keine militärische Lösung gibt, sondern nur eine politische. »Die internationale Gemeinschaft muss die Friedensgespräche dahingehend unterstützen, dass sie zur Bildung einer Regierung der nationalen Einheit führen. Frieden in Syrien ist möglich!«, sagte der Papst.



»Wir wohnen in einem Kellerloch auf gerade einmal sechs Quadratmetern.«

Abdo Alsagir

Die Caritas versorgt die vierköpfige Familie mit Lebensmitteln, kaufte für sie Decken, Matten und einen Ventilator für den stickigen Kellerraum. Vor allem aber hilft sie, dass die beiden Kinder der Familie zur Schule gehen können. Die Caritas bezahlt ihr Schulmaterial. Für viele Schülerinnen und Schüler in Damaskus leistet sie aber noch weit mehr als finanzielle Unterstützung: Helfer und Helferinnen suchen regelmäßig die meist stark traumatisierten Jungen und Mädchen in den Schulen auf und betreuen sie psychosozial.



»Es sind nur kleine Vertiefungen im Asphalt, aber jeder Einschlag hinterlässt eine tiefe Verletzung in unseren Seelen.«

*Caritas-Mitarbeiterin Sandra Awad
auf dem Weg zur Arbeit*

EINE GANZE NATION VERSINKT IM ELEND – DIE CARITAS HILFT, WO SIE KANN

Wenn die Caritas-Mitarbeiterin Sandra Awad in Damaskus zur Arbeit fährt, führt ihr Weg an unzähligen Einschlaglöchern von Granaten vorbei. »Es sind nur kleine Vertiefungen im Asphalt«, sagt sie, »aber jeder Einschlag hinterlässt eine tiefe Verletzung in unseren Seelen. Bei Ausbruch der Krise waren wir eine kleine, rund zehn Mitarbeiter umfassende Organisation. Inzwischen ist eine schlagkräftige Nothilfeorganisation entstanden, mit rund hundert Mitarbeitern und mehreren hundert ehrenamtlichen Helfern. Wären die Umstände nicht so traurig, es könnte eine Erfolgsmeldung sein.«

Es gibt niemanden, der diesen Krieg unbeschadet durchlebt, der nicht Angehörige, Freunde oder Verwandte verloren hat, oder selbst gezwungen wurde, sein Haus, seine Arbeit und damit seine Existenz aufzugeben. Viele der Binnenflüchtlinge sind nach Damaskus geflüchtet. Tatsächlich ist die Versorgungslage in der Hauptstadt noch besser als in vielen an-

deren Landesteilen. Immerhin werden hier auf dem Markt noch Waren zum Kauf angeboten. »Aber viele Familien können die Preise nicht bezahlen«, sagt Awad. Die Wirtschaft und auch die Landwirtschaft sind längst zusammengebrochen. Die Miete und die Preise für Nahrungsmittel sind teilweise bis um das Sechsfache gestiegen.

Die Caritas verteilt Nahrungsmittel-Gutscheine und unterstützt ankommende Vertriebene beim Finden einer Unterkunft. In besonders schweren Fällen gewährt sie Mietbeihilfen, damit Familien mit behinderten Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen eine Wohnung oder wenigstens einen Raum beziehen können. Mit Unterstützung von Caritas international unterhält die Caritas Syrien auch eines der letzten medizinischen Zentren in Damaskus, in denen die Bewohner der Hauptstadt noch medizinisch versorgt werden können.



»Hoffnung habe ich erst, wenn der Krieg vorbei ist!«

Busfira Karkinly

Das Leben von Busfira Karkinly war noch nie leicht. Seit Jahren lebt sie mit ihren beiden behinderten Söhnen, ihrer Tochter und ihrem chronisch kranken Mann in einer baufälligen Wohnung auf dem Flachdach eines Hauses. »Kämpfen mussten wir immer«, sagt die Mutter, »aber dass es einmal so schlimm kommen würde, hätte ich mir nie vorstellen können.« Der Krieg hat ihr Elend vervielfacht.

Die beiden geistig behinderten Jungen müssen ständig betreut werden. Busfira kümmert sich ganz alleine um sie und alles andere. Ihr kranker Mann kann ihr nicht helfen. »Oft fange ich ganz ohne Grund einfach an zu weinen«, gesteht Busfira.

Ohne Grund? Gründe gibt es in ihrer Situation mehr als genug. Auf die Frage, ob sie Hoffnung hat, dass es in ihrem Leben irgendwann einmal besser werden könnte, sagt sie: »Nur wenn der Krieg einmal vorbei ist.«

Die Caritas unterstützt Busfira und ihre Familie mit Lebensmitteln und Medikamenten. Das medizinische Hilfsprogramm der Caritas leistet für die Bedürftigen alles von Untersuchungen, Labortests bis zu Behandlungskosten und Medikamenten. Ein kleines bisschen Hilfe, die doch für Familien wie die von Busfira alles bedeutet.

CARITAS-MITARBEITERIN MARYAM AL-SAYED*

Maryam al-Sayed leitet die Caritashilfe in einer der ärmsten Regionen um Damaskus. Dort leben viele Binnenvertriebene aus Homs und den Vororten von Damaskus. Eine tragische Geschichte hat dort jeder Einzelne hinter sich: Häuser verloren, Arbeit verloren, Angehörige verloren. Frauen wissen oft nicht, wo ihre Männer im Krieg sind, Familienmitglieder wurden entführt und niemand weiß, ob sie noch leben.

Von tragischen Geschehnissen ist aber auch Maryam al-Sayed selbst betroffen: Ihr Mann musste aus Syrien fliehen, weil er mehrfach Morddrohungen erhielt. Er floh über die

Türkei und das Mittelmeer und musste den Schleppern dafür viel Geld bezahlen. Bei seiner Flucht war Maryam gerade schwanger. Ihr Mann lebt jetzt in Süddeutschland. Sein Kind hat er bis heute nicht gesehen.

Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Caritas Syrien haben ähnliche Schicksale wie Maryam al-Sayed: Sie leiden selbst unter dem Krieg, dennoch setzen sie sich mit großem Engagement unentwegt dafür ein, die Not ihrer Landsleute zu lindern.

**Name geändert*





»Wir essen meistens Linsen.«

Hiba Akmik

Sieben Menschen leben in einem sechs Meter langen und nur zwei Metern breiten Zimmer. »Wir müssen längs aufgereiht, einer mit seinem Kopf an den Füßen des anderen schlafen«, sagt die junge Familienmutter. Ihre Mitbewohner: ihre vier Kinder (eines davon erst wenige Monate alt) und ihre Eltern. Ihr Mann ist bei seinen Eltern.

Dabei sind die beengten Wohnverhältnisse noch das geringste Übel. Die ständige Gewalt, von der Hiba Akmik und ihre Familie umgeben sind, und die Armut machen das Leben für sie alle unerträglich. »Vor einiger Zeit gab es heftige Kämpfe in dem Viertel, in dem wir in Damaskus lebten«, erzählt sie. »Strom und Wasser waren ausgefallen. Aber wir verließen das Haus zwei Tage nicht mehr.« Im Morgengrauen des

dritten Tages wagten sie sich wieder auf die Straße und liefen zur kleinen Wohnung ihrer Eltern. »Die Straßen«, erinnert sich Hiba, »waren gepflastert mit Toten und Patronenhülsen. Da wurde uns der ganze Schrecken des Kriegs wieder neu bewusst.«

Wenig später wurde ihr Haus geplündert. Die Familie stand endgültig vor dem Nichts. »Da rettete uns die Caritas. Sie gibt uns zu essen. Das ist für uns wichtig, weil in Damaskus die Preise enorm in die Höhe geschneit sind. Die einfachsten Lebensmittel kosten jetzt dreimal so viel wie noch vor einiger Zeit. Um wenigstens einmal am Tag das Gefühl zu kriegen, einen vollen Magen zu haben, essen wir meistens Linsen.«

CARITAS INTERNATIONAL WEITET IHRE HILFE AUS

Die Zahl der Organisationen, die in Syrien humanitäre Hilfe leisten, war nie groß. Weil die Bedingungen für die Helfer immer schwieriger werden, ist sie inzwischen aber noch kleiner geworden.

In Syrien arbeiten kann derzeit nur, wer starke Partner hat, die auf das freiwillige Engagement in der Bevölkerung zurückgreifen können. Die wissen, wie man noch vorhandene gesellschaftliche Organisationsformen wie Gemeinderäte einbeziehen kann. Oder Kontakte zu Hilfskomitees haben, die sich an verschiedenen Orten aus der Zivilgesellschaft herausgebildet haben, und über die die Bevölkerung

versucht, sich gegen die Vereinnahmung durch bestimmte Gruppen zu wehren.

Dabei stellt in manchen Regionen schon die Beschaffung von Nahrungsmitteln die Helfer vor kaum überwindbare Herausforderungen: Wo und wie können überhaupt noch Lebensmittel beschafft werden? Welche Straßen sind befahrbar, welcher Ort ist für eine Verteilung der Waren einigermaßen sicher?

Aktuell werden 13 Projekte über drei Partnerorganisationen gefördert (siehe die Seiten 38 und 39).





Links im Bild: Rasha Fazaa

»Wir weinten nur noch.«

Micheline Fazaa

Rashas Bruder Elias ging im Jahr 2013 zur Armee: Er wollte den ärmlichen Verhältnissen ein Ende machen und bald selbst eine Familie gründen. Mitten in den Vorbereitungen zur Hochzeit traf ihn eine Mörsergranate. Er war sofort tot.

Rasha ist chronisch depressiv. Der Verlust ihres Bruders, ein Vergewaltigungsversuch, das Leben in Armut und der ständige Bombenhagel waren zu viel für sie: Sie leidet unter Panikattacken und muss sich häufig übergeben. Vor einiger Zeit unternahm sie einen Selbstmordversuch. Das wiederum versetzte ihre Mutter Samia und ihre Schwester Micheline in Angst und Schrecken. Es ist wie ein Teufelskreis.

»Wir weinten nur noch«, erzählt Micheline, »konnten nicht mehr schlafen. Wir wollten nicht noch eine weitere Tragödie in unserer Familie.«

Ohne die Hilfe der Caritas hätten die drei Frauen nicht mehr weiterleben können – weder materiell noch seelisch. Coupons für Essen und Kleidung, Beihilfen zu Medikamenten sichern ihr physisches Überleben. Für das seelische Wohl sind Caritashelfer da, die ihnen mehr geben als Geld: Anteilnahme und Zeit. »Mit den betroffenen Menschen zu reden«, erklärt Helferin Nesrine Achaer, »ist genauso wichtig wie ihnen etwas zu essen zu geben.«

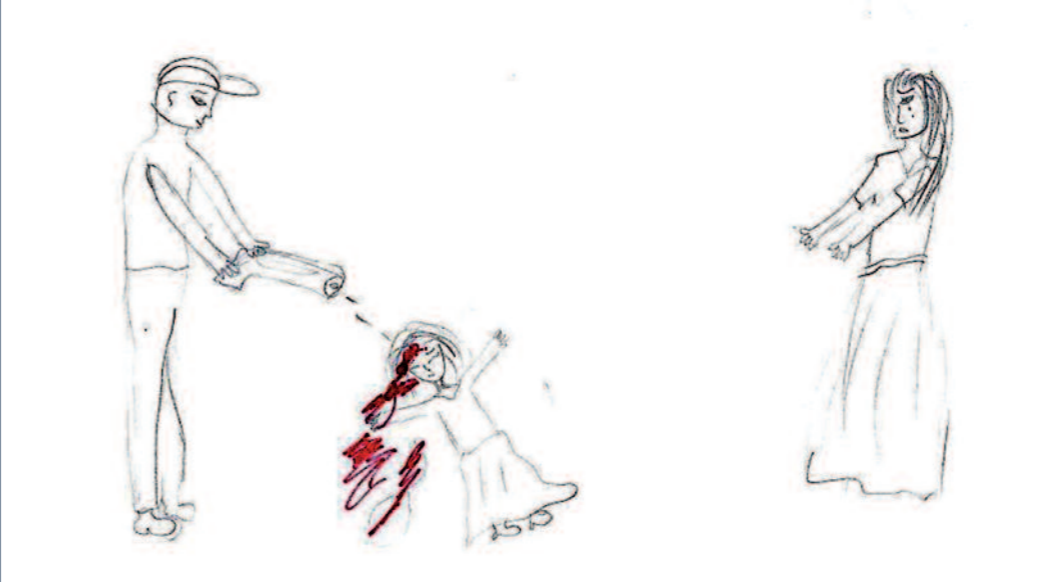
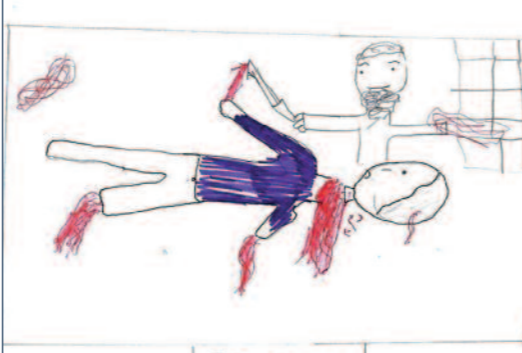
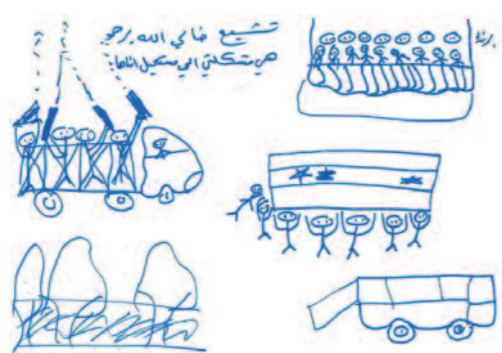
DREI MILLIONEN KINDER OHNE BILDUNG

Der Bürgerkrieg in Syrien befindet sich mittlerweile im sechsten Jahr. Laut den Vereinten Nationen sind 25 Prozent der Schulen zerstört oder zweckentfremdet, die Quote der Schulbesuche hat sich in Folge dessen halbiert. Fast drei Millionen Kinder in Syrien haben derzeit keinerlei Zugang zu Bildung.

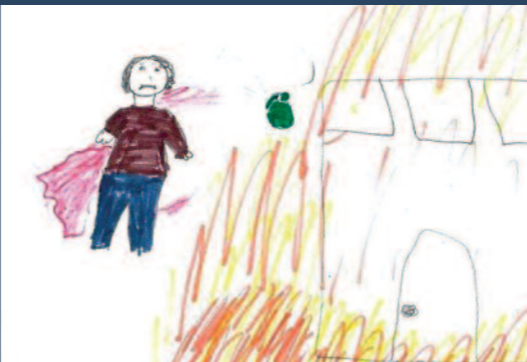
Hinzu kommt, dass auch viele syrische Flüchtlingskinder in den Nachbarländern seit Jahren keine Schule besuchen. Im einst bildungsaffinen Syrien droht eine Generation von Analphabeten heranzuwachsen, die wichtige Jahre ihres Lebens nicht in der Schule, sondern auf der Flucht verbracht hat.

Da ein schnelles Ende der Krise immer noch nicht in Sicht ist, setzt Caritas international gemeinsam mit ihren Partnern neben der Nothilfe verstärkt auf Bildungsprogramme. Ziel ist es, möglichst vielen Kindern den Schulbesuch wieder zu ermöglichen.





Mehr als die Hälfte aller syrischen Vertriebenen sind Kinder. Sie werden zunehmend sprachlos, weil niemand die Kraft hat, sich ihrer schrecklichen Erlebnisse anzunehmen. Im Großraum Damaskus versuchen Caritas-Mitarbeiter durch das Spiel mit Marionetten und das Reden über Zeichnungen die Sprachfähigkeit der Kinder wiederherzustellen und sie so dabei zu unterstützen, die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.



Diese Bilder haben wir von der Caritas Syrien mit dem Einverständnis der Familien der Kinder erhalten.

»Wir haben alle das gleiche Ziel: das Leid wenigstens ein bisschen zu lindern!«



Aleppo

HUMANITÄRE HILFE IM KRIEG

Straßensperren verhindern, dass die Helfer sich frei bewegen oder die Begünstigten die Hilfe abholen können. Die Gefahr durch Heckenschützen, Bombenexplosionen und Raketenanschläge ist in manchen Gebieten allgegenwärtig. Das Caritas-Büro in Aleppo geriet bereits unter Beschuss, ein freiwilliger Mitarbeiter verlor bei einem Gefecht als Unbeteiligter sein Leben. Die Mitarbeiter des Caritasbüros in Hassaké, im Norden Syriens, mussten vor dem sogenannten Islamischen Staat (IS) fliehen. Inzwischen ist das Gebiet zurückerobert, auch das Caritas-Team ist zurückgekehrt und hat seine Arbeit wieder aufgenommen. Sicher ist in Hassaké aber bis heute fast gar nichts. Es ist ein tägliches Abwägen, wann und wo dringende Hilfe geleistet werden kann.

»In der Hilfe«, sagt ein Mitarbeiter einer syrischen NGO, dessen Namen wir aus Sicherheitsgründen nicht nennen, »spielt die Religion keine Rolle. Wir haben alle das gleiche Ziel: das unermessliche Leid der Bevölkerung wenigstens ein bisschen zu lindern.«



Mitte: Caroline Hazkur; von links nach rechts: Josephine, Tamras, Charbel, Ehemann Martin

VOM IS ENTFÜHRT

Wie die Familie einer Caritas-Mitarbeiterin den Terror überlebte

Am 22. Februar 2015 überfallen Kämpfer des sogenannten Islamischen Staats (IS) Dörfer entlang des Flusses Chabur im Norden Syriens. Sie entführen 230 assyrische Christen, darunter auch die Kinder von Caroline Hazkur, eine Mitarbeiterin der Caritas Syrien: der 17-jährige Charbel, der 21-jährige Tamras und die 23-jährige Josephine geraten für ein Jahr in Gefangenschaft.

Charbel, Tamras und Josephine verbringen das Wochenende in ihrem Heimatdorf bei ihren Großeltern. Ihre Eltern fahren

sonntags schon ins rund 40 Kilometer entfernte Hassaké in Nordsyrien zurück, die Kinder sollen am nächsten Tag nachkommen. Doch früh am nächsten Morgen erschüttern Mörserbeschuss und Gewehrfeuer das Dorf. Der IS greift vom anderen Ufer des Chabur aus an. »Über die Lautsprecher der Moschee hatte es vorher schon Drohungen gegeben, dass alle Christen aus dem Dorf fliehen oder zum Islam konvertieren müssten. Aber niemand nahm das ernst«, erzählt Tamras. Als die IS-Kämpfer am Morgen in das Dorf Tal Schamiram einfallen, nehmen sie als ersten seinen jüngeren

Bruder Charbel gefangen, der den Angriff von der Kirche aus beobachtet hatte. Tamras gelingt es noch, seinen Vater Martin anzurufen. Er sagt ihm, dass es Kämpfe gibt, er sich aber keine Sorgen machen soll. Doch Martin glaubt ihm kein Wort und zieht sich an, um seine Kinder nach Hassaké zu bringen. Seine Frau Caroline, die in Hassaké für die Caritas arbeitet, will mitkommen, doch er lässt es nicht zu.

Während der Vater sich auf den Weg ins Dorf macht, werden die Menschen dort vom IS ans Flussufer gebracht und auf die Knie gezwungen. »Das ist das Ende«, denkt Tamras. Seine Schwester Josephine wird am Ufer von mehreren Dschihadisten als Sklavin beansprucht, die Männer fangen an sich um sie zu streiten. Als ihr Vater eintrifft, schießen die IS-Kämpfer auf ihn. Doch er kann sie überzeugen, dass sie ihn nicht erschießen, sondern gefangen nehmen. Als er vom Schicksal seiner Tochter erfährt, droht Martin dem IS-Kommandeur, dass er sich und Josephine umbringt, wenn sie nicht bei ihm bleiben darf. Die ganze Familie wird zusammen mit den anderen Menschen aus dem Dorf in einen Lastwagen verfrachtet und nach al-Schaddadi, einer IS-Stadt nahe

Hassaké, gebracht. Dort werden die Frauen und Kinder von den Männern getrennt. »Die größten Sorgen habe ich mir um meine Tochter gemacht. Was würde mit ihr und den anderen Mädchen aus dem Dorf geschehen?«, erzählt die in Hassaké allein zurückgebliebene Caroline. Auch die Brüder von Josephine machen sich Sorgen um ihre Schwester: »Du entspannst nie. Du quälst dich mit dem Gedanken, was sie den Frauen angetan haben«, berichtet Tamras.

»Für Frauen und Mädchen gibt es viel Schlimmeres als getötet zu werden«, sagt Josephine. Nach mehreren Monaten, in denen die Familie in unterschiedlichen, vollkommen überfüllten Häusern gefangen gehalten wird, will der IS-Kommandeur die jungfräulichen Mädchen sehen. Am Ende bleiben nur noch Josephine und ein anderes Mädchen übrig. Die Soldaten streiten sich, für welche sie sich entscheiden sollen. Am Ende nehmen sie das andere Mädchen mit. Josephine bleibt weiter in Gefangenschaft.

Nach einigen Monaten wird Martin zusammen mit fünf weiteren Männern von den anderen Gefangenen isoliert. Er wird in ein unterirdisches Gefängnis geworfen und schließlich gezwungen,

einen orangefarbenen Overall anzuziehen. Der IS will in einem Video drei der sechs Männer umbringen, um Lösegeld von der Kirche und den Familien zu bekommen. Martin muss mit ansehen wie sein Cousin, sein Arzt und ein weiterer Mann aus dem Dorf erschossen werden. »Ich kniete direkt neben den toten Körpern, die Mörder hinter mir. Ich dachte an meine Frau Caroline. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dass sie sich das anschauen musste«, erzählt er.

»Als ich das Video anschaute, zitterte ich am ganzen Körper, meine Beine konnten mich nicht mehr tragen«, berichtet Caroline. Doch sie nimmt die Verhandlungen mit dem IS über die Freilassung ihrer Familie und der anderen Dorfbewohner auf. »Ich fühlte mich sehr verantwortlich für meine Familie und für mein ganzes Dorf, das in Gefangenschaft war«, sagt sie. Während der monatelangen IS-Gefangenschaft ihres Mannes und ihrer Kinder leidet Caroline ebenfalls: »An Feiertagen und Geburtstagen war es besonders schlimm. Ich stellte den Weihnachtsbaum auf und hängte Fotos der Familie daran. Ich kaufte ihnen Geschenke. Ich wartete, aber es kam niemand.«

Genau ein Jahr nach ihrer Entführung war es dann soweit: »Die IS-Wachen traten gegen unsere Tür. Sie sagten, dass sie uns zu Freunden bringen würden und lachten. Wir dachten, dass sie uns töten würden. Sie brachten uns gemeinsam in einen Bus mit einem IS-Soldaten. Nach zwei Straßensperren kam ein anderer, unbewaffneter Mann in den Bus. Als wir die letzte Straßensperre erreichten, stieg der IS-Kämpfer aus. Der Unbewaffnete drehte sich um und sagte: »Ich verspreche euch, dass ihr nach Hause kommt.« Dann zündete er eine Zigarette an und wir realisierten, dass wir frei waren – Rauchen ist vom IS streng verboten«, erzählt Tamras. Seine Schwester Josephine zog sich als erstes den verhassten Schleier vom Kopf und fing noch im Bus an zu singen. »Es war eine Neugeburt, eine neue Chance unseren Glauben zu bewahren und eine Botschaft der Liebe zu senden«, sagt Caroline über den Tag, an dem sie wieder mit ihrer Familie vereint wurde. Caroline lebt mit ihrer Familie immer noch in Hassaké und arbeitet dort weiterhin für die Caritas.

Die Geschichte der Familie ist auch auf Video zu sehen: www.caritas-international.de/syrien-video

»Ich bitte darum, dass den syrischen Flüchtlingen, die in Europa um Aufnahme bitten, mit Solidarität, Brüderlichkeit und Verständnis begegnet wird. Sie haben alles hinter sich gelassen, um zu fliehen.«

*Antoine Audo, Bischof von Aleppo
und Direktor der Caritas Syrien*

SYRISCHE FLÜCHTLINGE BRAUCHEN SOLIDARITÄT UND HILFE

Der Syrien-Konflikt hat eine der größten Flüchtlingsbewegungen unserer Zeit ausgelöst. Laut den Vereinten Nationen sind knapp sieben Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben worden und zudem haben fast fünf Millionen Syrer inzwischen ihr Land verlassen. Caritas international leistet seit Ausbruch des Konflikts Hilfe in Jordanien, im Libanon, im Irak und in der Türkei.

Im zurückliegenden Jahr kam erstmals auch eine größere Zahl an Flüchtlingen nach Deutschland, was eine bis heute anhaltende Kontroverse über die deutsche Flüchtlingspolitik auslöste. Diese Debatte wird sich im Zuge der grausamen Anschläge einzelner Terrorattentäter weiter verschärfen. Fakt ist, dass die Flüchtlinge vor genau jener Perfidie, die diese Terrorgruppen anwenden, geflohen sind, um hier bei uns in Sicherheit leben zu können.

Antoine Audo, Bischof von Aleppo und Direktor der Caritas Syrien, bittet nicht nur die Weltgemeinschaft darum, dafür zu sorgen, dass alle Parteien in einen Dialog miteinander treten. Sondern er appelliert auch an uns Bürger. »Ich bitte auch darum, dass den syrischen Flüchtlingen, die in Europa um Aufnahme bitten, mit Solidarität, Brüderlichkeit und Verständnis begegnet wird. Sie haben alles hinter sich gelassen, um zu fliehen.«

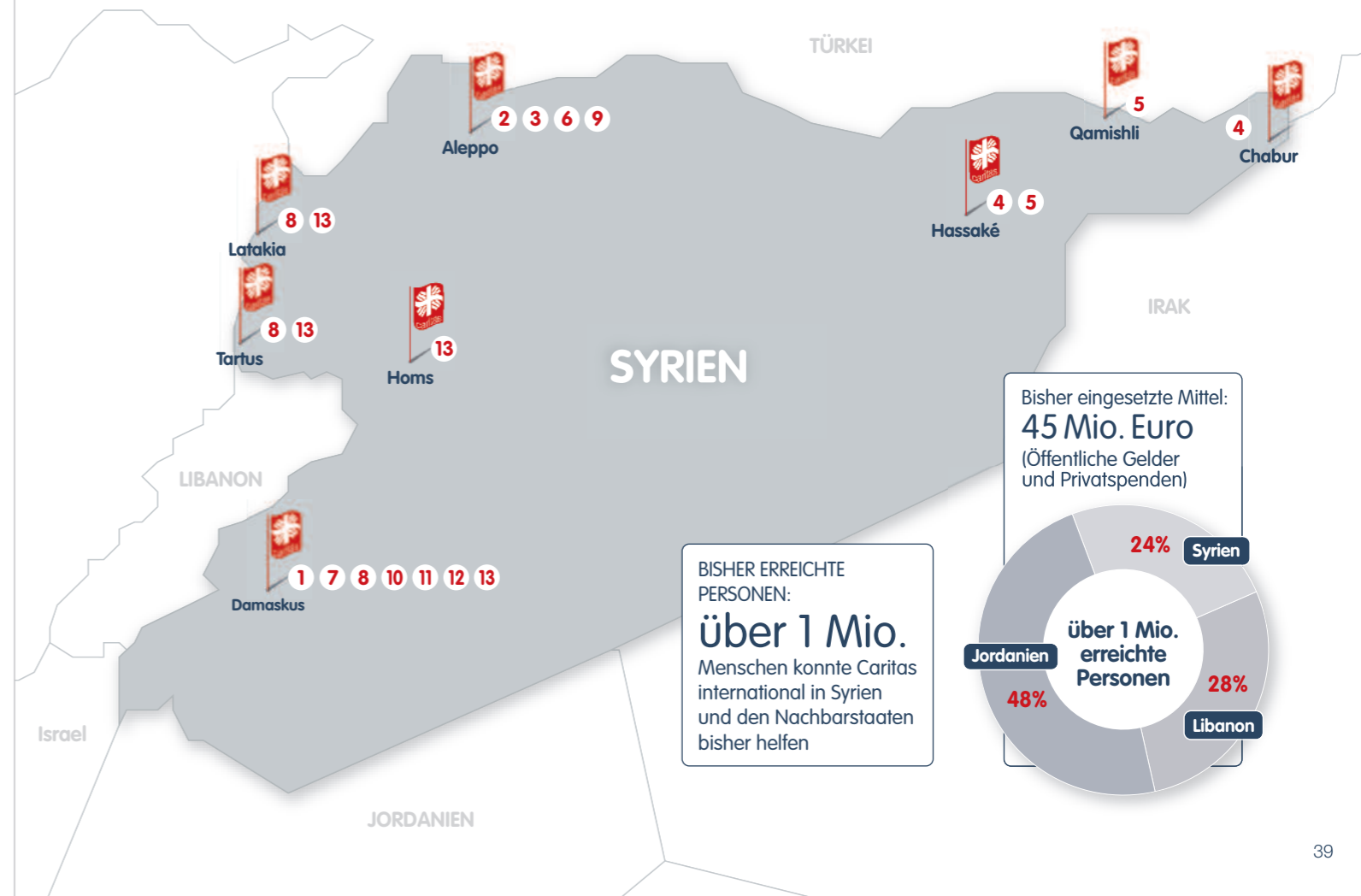
In Deutschland engagieren sich rund 100.000 Menschen über die Caritas ehrenamtlich in der Flüchtlingshilfe. An 230 Standorten berät die Caritas Flüchtlinge und Zuwanderer, an 110 Standorten unterstützt sie über sogenannte Jugendmigrationsdienste minderjährige Flüchtlinge.

ZUR ZEIT VON CARITAS INTERNATIONAL IN SYRIEN GEFÖRDERTE PROJEKTE Stand September 2016

PROJEKT	PARTNERORGANISATION	ERREICHTE PERSONEN	
1	Nothilfe Binnenflüchtlinge, Großraum Damaskus	Partner darf nicht genannt werden*	55.000
2	Nothilfefonds für Gewaltopfer, Schwerpunkt Aleppo	Caritas Syrien	3.200
3	Nahrungsmittelhilfen, Aleppo	Caritas Syrien	22.200
4	Nothilfe für intern Vertriebene Hassaké/Chabur	CAPNI c/o CAPE e. V.	7.500
5	Nothilfe für intern Vertriebene Nordostsyrien, Hassaké und Quamishli	Caritas Syrien	16.500
6	Mietbeihilfen Aleppo	Caritas Syrien	13.000
7	Nothilfen für intern Vertriebene, Damaskus	Soeurs Notre Dame de Bon Pasteur	11.000
8	Nothilfe intern Vertriebene, Großraum Damaskus und Küstenebene	Partner darf nicht genannt werden*	2.600
9	Hilfen für syrische Binnenvertriebene, Großraum Aleppo	Partner darf nicht genannt werden*	10.000
10	Bildung Damaskus	Partner darf nicht genannt werden*	1.200
11	Medizinische Hilfen Damaskus	Caritas Syrien	4.500
12	Gutschein basierte Nothilfe Damaskus	Caritas Syrien	32.600
13	Medizinische Hilfen Damaskus	Partner darf nicht genannt werden*	37.000
		216.300	

*Manche Partner müssen verdeckt arbeiten und dürfen aus Sicherheitsgründen nicht genannt werden.

Die angegebenen Zahlen beziehen sich auf zwei Jahre Projektlaufzeit





Deutscher Caritasverband e.V.

Caritas international

Postfach 420 · 79004 Freiburg,

Telefon: 0761 200-288, Fax:-730,

E-Mail: contact@caritas-international.de,

Spendenkonto Nr. 202;

Bank für Sozialwirtschaft;

Karlsruhe (BLZ 660 205 00);

IBAN Nr.: DE88 6602 0500 0202 0202 02;

BIC-Nr.: BFSWDE33KRL

Caritas international, das weltweit tätige Hilfswerk des Deutschen Caritasverbandes, hilft nach Naturkatastrophen und in Krisengebieten das Überleben der Menschen zu sichern. Dabei arbeiten wir vor allem mit nationalen Caritasorganisationen zusammen, die in mehr als 160 Ländern Hilfe leisten. Mit sozialen Projekten unterstützen wir Menschen, die besonders schutzbedürftig sind: Kinder und Jugendliche, alte und kranke Menschen sowie Menschen mit Behinderung. Caritas international hilft unabhängig von der Herkunft, Religion oder politischen Überzeugung der Betroffenen.

www.caritas-international.de

Text: Andrea Edler, Stefan Teplan, Dr. Oliver Müller, Jörg Schaper, Mathias Birsens

Verantwortlich: Michael Brücker

Fotos: Titel, S. 11 und 31 Reuters Pictures; alle anderen Bilder Caritas Internationalis

Gestaltung: Carina Ulmann, MSG Media

Stand September 2016

Gedruckt auf Papier, das mit dem Umweltzeichen Blauer Engel nach RAL-UZ 14 zertifiziert ist: 100% Altpapier.



caritasinternational

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS